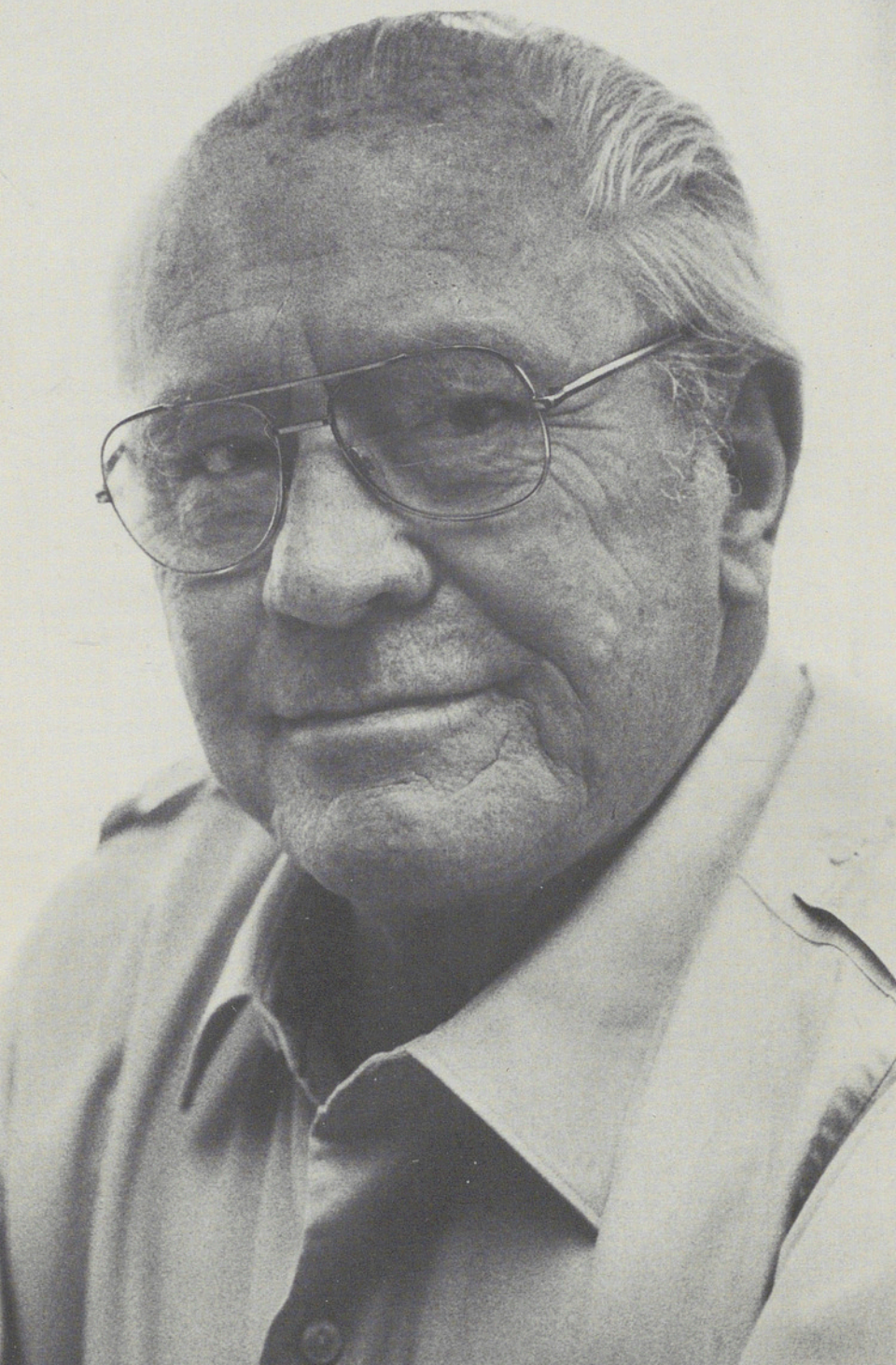


**Nekr
B
250**



Lebenslauf von Fritz Bühler

7. Mai 1909 in Bern geboren
- 1916-1925 Primarschule und Freies Gymnasium in Bern
- 1925-1926 Handelsschule in Cressier NE
- 1926-1930 Buchdruckerlehre im väterlichen Betrieb
- 1928 Rekrutenschule
- 1929 Absolvierung des ersten Skilehrerkurses im Kanton Bern
- 1930 Beginn der fliegerischen Ausbildung auf Motorflugzeugen
- 1930-1931 Anstellung in einer Buchdruckerei in Neuenburg
- 1932 England-Aufenthalt und Ausbildung zum Seemann
- 1932 Ski-Instruktorenkurs und Skischulleiterkurs
- 1933-1934 Weiterbildung an der Buchdrucker-Akademie in München
- ab 1934 Gründung und Leitung der ersten Schweizer Skischule in Saanenmöser und Einführung des Schweizerischen Skitests
- 1935 Technischer Leiter bei Bühler Buchdruck, Zürich
- ab 1936 Aufnahme und Einrichtung der Fabrikation von lichtempfindlichen Diazo-Papieren in der Schweiz, später Gründung und einziger Inhaber der Ozalid AG und Tunica AG in Zürich
- ab 1941 Absolvierung des Rettungsschwimmer-Kurses der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) und später Mitwirkung im Zentralvorstand der SLRG
- ab 1952 Enge Kontakte zur Schweizerischen Rettungsflugwacht (SRFW), die 1952 von Dr. med. Rudolf Bucher, Zentralpräsident der SLRG, als Bestandteil der SLRG gegründet wird
- 1957 Instruktor an den ersten in der Schweiz durchgeführten Gletscherlandekursen
- 1959-1966 Reorganisation und technischer Leiter der Schweizerischen Rettungsflugwacht
- 1961 Ausbildung zum Helikopterpilot
- ab 1966 Präsident der Schweizerischen Rettungsflugwacht
- 1971 Ehrendoktorat durch die Medizinische Fakultät der Universität Basel
- 23.Aug.1980 in Zürich gestorben

Nekr B 250

Trauerfeier

für Dr. med. h. c. Fritz Bühler
(7. Mai 1909 bis 23. August 1980),
Stiftungsratspräsident der
Schweizerischen Rettungsflugwacht,
vom 27. August 1980
in der Fraumünsterkirche, Zürich

Kassette in : Ton TL 66

983-11848-2

H. Germain

213

Abdankung

Klaus Guggisberg, Pfarrer am Fraumünster, Zürich

Psalm 121

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Er wird deinen Fuss nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.
Der Herr behütet dich;
der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
Der Herr behüte dich vor allem Uebel,
er behüte deine Seele.
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

"Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?"

Da ist einer offenbar unterwegs. Es zieht ihn aus dem Tiefland nach Jerusalem hinauf zu einem Fest. Der Weg dorthin aber führt in die Berge. In dieser unwegsamen Gegend lauern mannigfaltige Gefahren. Man kann sich rettungslos verirren, der Sonnenglut zum Opfer fallen. Oder in schauriger Mondnacht von Wegelagerern überfallen werden. Angesichts der Bedrohlichkeit der Berge spürt unser Wanderer seine Hilflosigkeit. Angstvoll fragt er: "Woher kommt mir Hilfe?".

Welches biblische Buch wir auch aufschlagen, ausnahmslos ein jedes führt uns zur Schilderung von Not und Bedrängnis, wie sie auch aus dem ersten Vers dieses Psalmes spricht. In der Bibel wird der ein Narr genannt, der die Gedanken ver-



drängt, auch er könnte einmal in die Situation grausamer Verlorenheit geraten. Ein Narr ist, wer sich in Sicherheit wähnt und keine Vorkehrungen trifft, sich und die andern vor möglichen Bedrohungen zu schützen. So erinnert uns auch Jesus in einem bekannten Gleichnis daran, was uns heute oder morgen schon widerfahren könnte. Da liegst Du auf einmal verletzt und ausgeraubt am Wegrand, unfähig Dir selber zu helfen und merkst zum ersten Mal, wer Dir eigentlich der Nächste ist. Wie viele gehen achtlos an Dir vorbei. Wie wenige sind es, die wie der berühmte barmherzige Samariter auf Dich zukommen und sich um Dich kümmern.

"Ich hebe meine Augen auf... Woher kommt mir Hilfe?"

Wer seine Augen auch nur ein wenig über sein eigenes, kleines und enges Leben hebt, sieht die Nöte jener, die um Hilfe rufen. Er spürt die Blicke jener, die eines barmherzigen Samariters bedürfen.

Aus den verschiedenen Charakterzügen, die das Wesen von Fritz Bühler geprägt haben, sticht wohl dieser eine besonders hervor: Ihn befähigte ein innerer Drang, sich um andere zu kümmern, den Blick über sein Leben, seinen Familienkreis und sein Geschäft zu heben. Er konnte erkennen, wer hilfebedürftig war. Typisch hierfür sind etwa folgende Begebenheiten: Als im verhängnisvollen Lawinenwinter 1951 ein Bergführer aus Pontresina bei Rettungsarbeiten durch einen zweiten Lawinenniedergang ums Leben kam, schrieb Fritz Bühler im folgenden Monat auf alle Aufträge, die im Geschäft eingingen, das Geld aus den beglichenen Rechnungen komme vollumfänglich der vom Leid betroffenen Familie im Engadin zugute. Seine spontane, uneigennützigte Hilfeleistung brachte ihm dann allerdings eine Busse wegen unlauteren Wettbewerbes ein. Oder: Als einmal ein schwer verletztes Kind ins Kinderspital geflogen wurde und die Mutter des Kleinen keine Unterkunft fand, logierte er die Frau kurzerhand für sechs Wochen bei sich zuhause ein, damit sie ihr Kind täg-

lich besuchen konnte. Aus dem Anliegen der Fürsorge entstand auch die Stiftung Hermann Geiger. Unabhängig von allen rechtlichen Fragen der Versicherung sollten alle jene wissen, die sich für die Rettung von Verunfallten zur Verfügung stellten, dass für sie und ihre Angehörigen gesorgt würde, falls ihnen etwas zustossen sollte.

"Ich hebe meine Augen auf... Woher kommt mir Hilfe?". Bis auf den heutigen Tag ist unsere Welt von Hilferufen erfüllt. Fritz Bühler hat diese Rufe an sich herankommen lassen. Mit seiner praktischen Begabung leitete er in unzähligen Kursen andere an, wie man Rettungen sauber planen, organisieren und erfolgreich abschliessen kann.

Kehren wir zurück zu unserem Psalm 121. Wie lautet eigentlich die biblische Antwort auf den verzweifelten Ruf "Woher kommt mir Hilfe?".

Die meisten glauben die biblische Antwort zu kennen. Ist es nicht die billige religiöse Vertröstung, dass im Himmel oben noch ein Gott existiert, an den wir uns in ausweglosen Situationen wenden können? Haben wir uns nicht darum in Zeiten des Leidens darüber Gedanken zu machen, ob unsere Bedrängnis nicht vielleicht eine gerechte Strafe dafür sein könnte, dass wir den Schöpfer und seine Gebote vergessen haben; oder eine Prüfung Gottes, damit wir lernen, uns in alles zu fügen? Die Bibel apostrophiert solche religiöse Gedanken als zutiefst heidnisch - mögen sie sich auch noch bis in unsere Tage als christlich ausgeben. Eine Ahnung von der unermesslichen Liebe und grenzenlosen Güte des lebendigen Gottes erhalten wir erst dann, wenn wir begreifen, dass Gott uns in Aengsten und Sorgen nicht zumutet, den Weg zu ihm zu finden, sondern er sich aufmacht, um uns als Verirrte und Verlorene zu suchen und zu retten. Als anfangs dieses Jahrhunderts, nach dem ersten Weltkrieg, das oberflächliche, moralistische, bürgerliche Denken in die Brüche ging und mit ihm der optimistische Glaube an die Grösse un-

serer Kultur, hat ein neues biblisches Denken diesen Wesenszug Gottes als die Mitte der frei- und frohmachenden Botschaft hingestellt. Wer "Gott" sagt, meint eine Bewegung, die auf uns zukommt. Darum sind wir Verängstigten und Verlorenen zugleich die Gefundenen und Geretteten. Gott schickt seinen Sohn aus. Er ist der barmherzige Samariter. Einer der wohl engsten Freunde von Fritz Bühler seit seiner Kindheit, der leider vor wenigen Wochen verstorbene Hans Schädelin, trat als Pfarrer unerschrocken für diese befreiende Verkündigung ein und zog daraus praktische Konsequenzen, indem er sich in vielen Hilfsorganisationen für die Armen dieser Welt einsetzte.

Die Hilfe kommt. Sie kommt auf uns zu. Da ist eine Hand, die sich uns entgegenstreckt. Da hat uns nicht nur ein Gott einmal vor urgrauer Zeit geschaffen, und heute sieht man vielleicht noch ab und zu mal einen Fingerabdruck des Schöpfers. Nein. Er kommt als Deine Hilfe über Gipfel und Schründe zu Dir herab. "Meine Hilfe kommt vom Herrn", sagt unser Psalmwort. Und wen sie erfasst hat, der wird in die Bewegung hineingezogen. Ohne direkten Bezug auf den biblischen Hintergrund hat Fritz Bühler genau diese Bewegung, die Rettung bringt und die als Hilfe zum Verunglückten kommt, in die praktische Tat umgesetzt. Immer wichtiger ist ihm das Anliegen geworden, Verunfallte nicht nur möglichst sanft und gut verpackt irgendwo abzuholen und zum Arzt zu bringen. Vielmehr wurde zum Anliegen der Rettungsflugwache, dass die Medizin zum Patienten zu gehen hat und nicht umgekehrt. Diese Herausforderung an die Medizin, auf solche Weise mit der Rettungsflugwacht zusammenzuarbeiten und sie nicht zum reinen Transportunternehmen zu degradieren, hat Fritz Bühler 1971 den verdienten Ehrendoktor der Medizin eingebracht. Jeder, der in Schmerzen und Aengsten auf Rettung wartet, darf wissen, dass ihm aus der Luft mehr entgegenkommt als ein blosser Spediteur. Da kommt Hilfe zu dir, menschliche und ärztliche Betreuung.

Wenn wir unser Psalmwort getreu weiterlesen, stossen wir in den beiden nächsten Versen auf die Hinweise "Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, er schläft und schlummert nicht." Rund um die Uhr ist er wach. Jederzeit ist Gott auf Pikett. Er meldet sich nie ausser Dienst.

Und weiter lesen wir: "Der Herr ist wie ein Schatten über deiner rechten Hand." Er begleitet Dich überall hin. Aus Gottes bergender Hand fällt keiner. Sowohl zeitlich als auch räumlich umschliesst er Dich. Das sprechen auch die wohl schönsten und tiefsinnigsten Psalmworte aus: "Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bette ich mich bei den Toten, siehe, so bist du da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äussersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten." (Psalm 139).

Das Ringen mit der Zeit und den Kampf mit grossen Distanzen hat Fritz Bühler aufgenommen, als er die Rettungsflugwache ausbaute und neue Basen erstellte. Weder die räumliche noch die zeitliche Begrenzung darf zählen, wenn Vermisste gesucht, Verunfallte geborgen, vom Unwetter Ueberraschte gerettet werden müssen. Das erst gibt jedem, der auf Hilfe wartet, das Vertrauen in den Retter, geborgen zu werden.

Doch wir alle wissen, dass menschliche Rettung auf letzte Grenzen stösst. Es gibt ein "zu spät". Am vergangenen Wochenende hat auch Fritz Bühler diese Grenze endgültig überschritten. Was haben wir da noch zu sagen, wo unsere Hilfeleistungen ohnmächtig zurückstehen müssen? Sind die Ehrenbezeugungen, die Kränze und Reden, das Urnengrab und die Erinnerung an ein erfülltes Leben alles, was übrigbleibt? Oder finden wir angesichts des Todes den letzten Trost im Wissen darum, dass die Sache des Verstorbenen weitergeht? An diesen Halt klammern sich jene, für die Gott keine wirksame Kraft ist. Da überlebt am Ende eines Menschenlebens nur noch eine Sache. Was aber ist mit dem Menschen? An die-

ser Stelle dürfen wir noch von einer andern Rettungsaktion reden als nur von unseren menschlichen Bemühungen.

Seit Jahren besuchte Fritz Bühler jeweils am Weihnachtsmorgen den Frühgottesdienst im Berner Münster. Die Weihnachtszeit erinnert uns daran, wie in einer stillen, heiligen Nacht, als alles schlief, einer den Himmel aufgetan hat und herabgekommen ist zwischen unsere Berge, um uns heimzuführen, die wir in der Tiefe schreien "Woher kommt mir Hilfe?". Und wieder war es Nacht, in der sogar die Wächter schliefen, als einer das Grab aufgetan und dem Tod die Macht und das letzte Wort genommen hat.

Die göttliche Rettung geschieht da, wo wir schlafen. "Der dich behütet, schläft und schlummert nicht. Er ist dein Schatten über deiner rechten Hand". Wo wir ohnmächtig sind, zeigt Gott seine Macht. Wo wir den Tod feststellen, bringt er neues Leben. Wo wir trauern, verkündet er Freude. Wo wir weinen, zeigt uns Gott, dass wir Grund zum Fröhlichsein haben.

"Denn der Herr behütet deine Seele."

Wenn wir jetzt weiterfragen, wie Gott uns denn behütet, haben wir auf den zu sehen, der uns als Retter vorgestellt wird. Keine über alle Zweifel und jegliche Kritik erhabene Gestalt ist es. Der Kreuzträger, der Bruder der Galgenbrüder auf Golgatha ist der, der uns behütet. Und so wie Gott ihm das Kreuz zumutet, bedeutet Behütung vor allem Uebel. auch nicht, dass kein Uebel an uns herankommen werde. Es warten allerlei Kreuze auf uns. Aber das Kreuz, das wir tragen, kann kein Fluch sein. Es muss zum Segen werden.

So hat auch der Verstorbene, der mitgeholfen hat, vielen Verunglückten das Leben zu retten, sein Kreuz tragen müssen. Davon muss zum Schluss auch noch gesprochen werden. Zu der wohl schwierigsten Aufgabe nach einem Rettungsflug gehört jeweils die Mitteilung an die Angehörigen, wenn jemand

nur noch tot geborgen werden kann. Wieviel Erfahrung an Leid und Verzweiflung hat Fritz Bühler im Laufe der Jahre gesammelt. Wie viele Menschen hat er im Schmerz um den unerwarteten Verlust von Angehörigen getröstet, Leidtragende in schweren Stunden begleitet, Trauernden Mut zugesprochen. Damit hing wohl auch seine zurückhaltende, ja fast verschlossene Art zusammen, wenn es darum ging, über fröhliche unbeschwerte Beziehungen hinaus tiefergreifende, freundschaftliche Bande zu knüpfen. Sein jahrelanger, aufopferungsbe-reiter Einsatz, sein dreiundzwanzig Jahre dauernder Witwerstand hat ihm für enge Beziehungen wenig Zeit und Raum gelassen. Wenn man ihn im Betrieb "Vati" nannte, ist diese Bezeichnung wohl doppelbödig zu verstehen. Er war der Vater im Gegensatz zum Sohn, der ja auch schon seit Jahren zum Mitarbeiterstab zählt. Er war aber auch "dr Vati" in dem Sinne, dass er die autoritäre Gestalt darstellte, die sehr unorthodox, mit unverbauter Natürlichkeit seine Anliegen kompromisslos vertrat und für sie kämpfte und darum eben in der Distanz der väterlichen Figur zu den andern lebte. Er war im Innersten wohl einsamer, als es für viele den Anschein hatte.

Unser Psalmwort weist noch auf ein anderes Kreuz, das vielen Menschen nicht erspart bleibt, die Grosses geleistet haben. Der Psalmsänger, heisst es, sehnt sich nach Jerusalem. Dort ist seine Heimat und sein Zuhause. Aber er hat dort doch keine Bleibe. Fritz Bühler war eigentlich auch nicht dort wirklich beheimatet, wo er lebte und sein Lebenswerk aufbaute. Auch wenn er sich in Zürich einbürgern liess, war und blieb er doch in seinem Herzen ein Berner - ein Heimwehberner - oder wie er sich selber nannte ein "Sudetenberner". Der ruhelos Kämpfende war nirgendwo wirklich daheim und ganz zuhause.

In seinem letzten Lebensjahr hat er sich ab und zu Gedanken gemacht, ob seine Arbeit eigentlich nicht beendet sei und

jetzt noch ein anderer Neuanfang auf ihn warte. Wartet da,
wo wir abgeschlossen haben, ein neuer Anfang auf uns?

Mit diesem Gedanken, dass Anfang und Ende zusammengehören,
schliesst auch der Psalm 121; so wie auch die letzte Stelle
der Bibel in die Vision einmündet, dass uns am Ende des Le-
bens ein von Gott geschenkter Neuanfang erwarten wird.

Wir wollen darum mit dem Segenswort des Psalms unsere Ge-
danken an Fritz Bühler schliessen:

"Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit".

Amen.

Erinnerungen

Klaus Schädelin, Bern

Liebi Trurgmein

Da sött me hüt also froh sy, dass der Fritz Buehler ke Minute früecher gschorbe isch, als ärs isch. Wil är mängem u mängisch het gseit: "Wen i de nume einisch so plötzlech chönnt ga, weisch, eso tatsch pang ds mitts drus." U itz isch ihm das genau am Rand vo der Hifälligkeit glunge, u mir müesste nume Fröid ha, dass das so gange isch, u itz sy mir mit so widerschrüchleche Gfüel hie: i cha mi nid fröie, wil jitz fählt är eim scho u wird eim wyter fähle. Und alles, was me so vom Fritz Buehler z säge het, wird widerschrüchlech sy: Scho nume sy Name, wo mir ihm z Bärn heiggä - i gloube z Züri nid. Für üs isch är nume der Fritzeli Buehler gsy, der Fritzeli. Ja du myn, was für ne Fritzeli! E settig grosse Bäremani u so ne Kasseschrank heisst Fritzeli. - Es isch e Ma gschorbe, wo ne i sich geschlosseneni Einheit isch gsy, aber d Beschandteile vom Fritzeli Buehler, hets eim dünkt, die passe alli zäme nid zunenand. U doch isch är eis Ganzes gsy. Es Bischpil: I ha ihn, so gschpässig das für mänge tönt, als eine vo de zartische Mönsche in Erinnerig; zum Bischpil eine vo de ganz wenige Schwizer, wo di Gab het gha, Mönsche azrühre. Bi üs längts höchstens zum ne Händedruck, aber der Fritzeli het plötzlech öpperem chönne Backe strychele oder der Arm umne ha oder lang, lang sy hand uf ihm la lige - u so öppis chöi nume ganz zarti Lüt.

Aer isch e Ma gsy, mi hät ihms nid zuetrouet, wo bi anderne di fynschte seelische Schtröhm, mängisch ganz komplizierti, het gschpürt u derby hets eim dünkt, das isch eine vo de eifachsche Manne.

Im Vierevierzgi ischs mir einisch ganz schlächt gange, da bin i vo deheim furtgloff, i d Bärge ufe. I ha Angscht gha vor em Schtaatsexame u ha dänkt, ds Läbe syg z Aend. U nachhär chunnt der Fritzeli Böhler plötzlech ufe i ds Lötschetal; nid Öppe für ne Tag. Für ne ganzi Wuche. Und sy Usred isch gsy, är wel i d Bärge cho u wider einisch uf enere Schtroumatratze schlafe. U derby het är welle cho luege, was los isch. U är, wo so vil het chönne erzelle, mängisch ganzi Nächt lang, het zueglost, u i ha ihm my komplizierti Läbesuffassig gschilderet, und är het glost u glost und am Schluss het är my ganz Chnopf glöst, wis e Psychiater nid hät chönne. Aer het mer gseit: "Weisch was du bisch? Du bisch e Löu." Und das isch ds einzige Wort gsy, wo mi het usere verzwickte inere Läbessituation chönne usersse, u das het är gschpürt, und drufabe het är e Migräne übercho, so schrecklech schtarch, dass nume e Schprütze syny Schmärze het chönne lindere.

E zarte Mönch, e Antenne für mängs Unsichtbars het är gha. Aber syny Hilfsangebot sy immer ganz eifach gsy und nie kompliziert. Wen är tröschtet het, isch är mängisch sogar grobschlächtig gsy - u derby zart.

I ha ihn kennt, als eine vo de luschtige Schwizer. I ha sälte so vil glachet, wi albe a dene Abete, wo me zäme mit ihm isch gsy u de ischs geng Morge worde, und är het Anekdote erzellt und eim yglyret i Gmütlechkeit u Luschtigkeit, u mängisch het me grölet u mängisch het me gschmunzlet und es isch ging wytergange u nachhär isch me todmüed i ds Bett, u är isch nach zwo Schtund wider uf i sys närvöse Läbe.

Voll vo de ungloubwürdigste u meischtens doch wahre Anekdote isch är gsy, vonere Gmütlechkeit, wo fasch dampfet het, u so gmütlech het chönne sy nume eine mit so emene breite Gsicht, wi ärs het gha. Mit syr Gmütlechkeit het är albe di ganzi Schtube usgfällt, u i han ihm einisch gseit: "Du

Fritzeli, we du gmüetlech bisch, de wachst näbe dir kes Gras me." U fasch kene het gmerkt, dass derhinder e mängisch fasch trurige, schtille Fritz isch gsy. Hinder allem Lärm het är ender öppis Depressivs gha. Aer het eim mit Guetmüetigkeit u Harmlosigkeit chönne überschütte, und dass är trurig isch gsy, isch chum zum ne Schpältli us cho.

I hane kennt als usgschprochene Abetürer. Ei, we me dä Läbeslouf ganz chönnt verzelle! Das bruchti vil Zyt! Wil är nid nume Buechdrucker isch gsy, sondern no Schtürma, är het emel ds Schtürmaspatänt "auf Hoher See" gha, isch Kinooperatör worde in London, het albe di zwöiti Rolle vom Film vor der erschte ygschobe und de isch ds Müntschi cho bevor si sich hei lehre kenne; drum isch är dert nid lang blibe. Aer isch Schylehrer gsy, u was für eine! Dir hättet dä sölle gseh, mit syne massive Bei, so öppis Elegants han i i mym Läbe nie gseh. Aer isch der einzig gsy, wo sech es Paar Schy het hinde la ufebiege, damit är hindertsi syne Schüeler cha vorafahre. Was är gmacht het, isch abetürlech gsy. I ha jedesmal, wen i mit ihm an es Outorallye bi, mit em Läbe abgschlosse u ha doch wytergläbt, u mit em Läbe abgschlosse het me jedesmal, we me mit ihm dür d Schtadt isch gfahre. Aer het immer gseit: "Solang no ne Zytig der schmale Syte nah zwüsche zwöine Outo platz het, so cha me no mit hundert Kilometer chrütze."

Es ganz merkwürdigs Muschter vo Mönsch, voll Abetürluscht u voll Nöjigkeitsdrang u de dernäbe vonere konservative Hüselchkeit, wo nume zumene ganz zfridene Husvatter passt. Abetürer sy sälte tröi, aber dä Abetürer isch eine vo de tröischte Manne gsy, won i kennt ha, i hane öppe zwänzg Mal im Schtich gla und är mi überhaupt nie. Aer het nid nume gfürsorget uf sym Gebiet dür ne ganz nöji Art z rette, es het mi mängisch dünkt, är syg der Erfinder vo der Nachfürsorg. Wen är öpperem ghulfe het, de isch är no lang, lang ga nacheluege wis jitze göng, u wär hät das usser ihm scho gmacht, wen är nid über die Tröji verfüegt hät.

Aer het sech duurend mit Mönsche umgä. Es isch ihm nume wohl gsy mit Mönsche, ob är se em Draht oder näb sich uf em Sofa het gha: allei isch me chuun je mit ihm im Zimmer gsy, denn mit em Muul het är mit em einte gredt, aber zuglych het är am Telefon irgend öpperem abglost.

U jitze ganz fescht zunere andere Gägesätzlechkeit: So öppis vo sälbverschändlecher Sälbschtlosigkeit, o i früechere Zyte, han i überhoupt nie erläbt. Ja, scho Jahrzähnt bevor är d'Rettigsflugwacht het überno, isch är e Chummerzhilf gsy, wo alles het la schtah und la lige, we me ne bruucht het, und i danke no jitz mit Erschütterig a nächscht Mönsch, won är het Geduld z üebe gha u won är sy ganzi Liebi het bruucht: das isch ds Dorli, sy Frou gsy, won är nid vo syr Syte isch gange wäret all dene ganz, ganz schwäre Jahr, und är het das düregschtande. Und die Sälbschtlosigkeit vom Fritzeli isch ytouchet gsy i öppis für mi ganz Wunderschöns, in e ganz unverhüllte und ganz offegleite Gältigsdrang. Der Fritz Buehler het müesse gälte, und är het welle gälte, und är het ou öppis dörfe gälte. Und i ha dert gmerkt: d Sälbschtlosigkeit isch bi ihm e wäsentleche Zug gsy, aber ds Transportmittel für sy Sälbschtlosigkeit isch der Gältigsdrang gsy, und ohni ds einte wär ds andere allwäg verlore.

Aber es chunnt no merkwürdiger: Aer isch e Ma gsy, wo ungloublech het gäge hindertsi gläbt. Scho als ganz Junge het är immer nume vo no früechere Erinnerunge erzellt. Und är het ja wahrhaftig als Schuelbueb scho Erinnerunge hinder sich gha, wo eim hei la d Haar z Bärg schtah. Aer het gäge hinde gluegt, het o gäge hinde gläbt, isch traditionsbewusst u traditionsverbunde gsy, bodeschtändig, sys Schwyzerörgeli, sy Ländler; wie het är albe glost bim Bergamin oder bim Jenni oder bi de - i weiss nid, isch es e Polka gsy, dä vo de Wöschfroue - dert het är de albe afe hüüle.

Sy heimelegi Egge, ds Wilderswiler-Eggeli i sym Hus, wo ganz uf Wohnlechkeit isch abgrichtet gsy, das isch ds einte Läbeselemänt, es ganz traditionells, gsy, und uf der andere Syte, das andere Läbeselemänt, won ig nid vil dervo bruuche z säge. I han e als der verzürcheretscht Bärner empfunde u d Zürcher wahrschynlech als der verbärneretscht Zürcher. - Ds andere Läbeselemänt isch zuglych die Liebi zum technische Hilfsmittel gsy, öppis ganz Uferschants. I weiss nid ganz sicher, öb der Herr Bell ds Telefon erfunde het, aber i bi ganz sicher, der Fritzeli Buehler het ds Telefoniere erfunde. Eis, zwöi oder drü uf ds Mal; är hets als es Massenkommunikationsmittel bruucht. Aer het sech umgä mit jedem Hilfsmittel vo der Technik, wo überhaupt müglech isch gsy. We me d'Badzimmertüre ufta het, het eim a Ventilator warmi Luft a di blutte Bei blase, u näb de Butzeschybe a de Fänschter bi sym gmüetleche Aesstisch, isch näb em Aesslöffel es Funkgrät gsy. Mit ere ungloubleche Virtuosität het är mit allem wüsse umzga, wo modern isch gsy; e vo Gmüet tränkti Seel, aber paaret mit em modernschte, chüele Management und paaret mit emene ungloublech chüel kalkulierte Organisationstalänt. I han ihm emal gseit: "Fritzeli, du bisch doch eini vo de umeghetztische Gmüetsmorchle, won i kenne." Und umeghetzt isch är würklech ou gsy. Wen i danke, was är früecher i syr Firma u nächhär schpäter o bi syne Arbeiter und Mitarbeiter het erwartet. Die hei Tag u Nacht müesse zu syr Verfüegig shtah. U i han ihm ou emal gseit: "Du bisch e Lüteschinder." Da het är gseit: "Meinsch?", het nid öppe gseit: "Los, i ga vora", oder settigs, är het nume gseit: "Meinsch?" und ersch schpäter han i gmerkt, dass är nid nume alli kennt, sondern dass är wahrschynlech ou allne scho einisch ghulfe het, wo da für ne schaffe. Em einte het är d Eh' gflickt, em andere het är ds Portmoneh gflickt, wo grunne het bevor ärs gfüllt het, am dritte het är us irgend ere seelische Kryse uf di eifachschi Art useghulfe. Oeppis ganz Merkwüdig, das Inenand und Dürenand vo de gägesätz-

lechschte Eigenschaft. - Der Hutten het vo sich gseit: "Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch in seinem Widerspruch."

Wär der Fritzeli Böhler nume gmütlech gsy, de wär är e Längwyler worde, wär är nume sälschtlos gsy, de häts eim gfröschlet, hät är nume Gältigsdrang gha, so wär är es Ekel worde, wär är nume zart gsy, so häts eim dschuderet bin ihm, und wär är nume grad es Organisationstalänt gsy, so müesst i säge, vo dene gits z Züri gnue.

Und so gseh Der, Gott hets gfalle vo huufe, huufe verschiedenem Gröll eis Schtück Nagelflue z mache, und das isch eis Schtück worde u das einte Schtück het Fritz Böhler gheisse. Gott hets gfalle, settigi Mönsche z schaffe u settigi Mönsche gärn z ha u se aznä u se jitz im Fride heizfüere.

Würdigung

Dr. med. Guido A. Zäch, Basel

Sehr verehrte in gemeinsamer Trauer Versammelte,
Liebe Freunde der Schweizerischen Rettungsflugwacht,
Mein lieber heimgegangener Freund,

Wir sind heute hier zusammengekommen um Abschied zu nehmen von einem ausserordentlichen Mitmenschen, einem unentwegten Kämpfer und einem treuen Freund.

Während wir versuchen, den schmerzlichen Verlust zu verkraften, verschnürt uns die Trauer die Kehle. Wir finden die Worte nicht, die den Gedanken im Herzen entsprechen. Allein der Wunsch, des grossen Toten zu gedenken, löst mir die Zunge.

Es wäre verwegen zu glauben, das reichhaltige Leben des lieben Verstorbenen liesse sich in wenige Worte fassen. Sein Lebenswerk verdient unsere nachhaltige Würdigung.

Dennoch sei es mir jetzt in Kürze erlaubt, als Freund, Partner und Stiftungsrat der Schweizerischen Rettungsflugwacht, die in Dr. med. h.c. Fritz Bühler ihren Vater verloren hat, zu sprechen.

Fritz Bühler war ein ausserordentlicher Mitmensch

Menschen wie er sind die grosse Ausnahme: mutig, weitblickend, geradlinig, unbeirrbar bis das einmal gesteckte Ziel erreicht ist. Er war immer da, meistens für andere, selten für sich. Wenn er im Leben eine Aufgabe als notwendig erkannte oder eine Verpflichtung wahrnahm, dann setzte er sich stets mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit ein. Sein Engagement für andere schien kaum Grenzen zu kennen und sein Einsatz war ohne Kompromiss. Wenn er dann auf seinem Weg gelegentlich auf Verständnislosigkeit und Neid stiess,

verspürte er das Alleinsein doppelt, das grosse Menschen häufig umgibt. Des öftern wehrte er dann ab mit der Bemerkung: "Auch den Neid muss man sich zuerst verdienen." Hinter Fritz Bühler liegt tatsächlich ein erfolgreicher Lebensweg, auch wenn harte Prüfungen und schwere Sorgen nicht ausgeblieben sind. Er hat viel gelitten, aber nie über seine eigenen Leiden geklagt.

Fritz Bühler war ein unentwegter Kämpfer

Geprägt durch den Lawinentod eines Freundes, aufgerüttelt durch den schweren Unfall seiner Gattin und gezeichnet durch die jahrelange Invalidität seiner Ehefrau ist unser Freund reif geworden für seine grosse Aufgabe, die zum eigentlichen Lebenswerk wurde. Menschen in Not zu helfen war für ihn fortan Bedürfnis, Berufung und Beruf.

Sofortige Erste Hilfe, behutsame Bergung am Unfallplatz, schonender Transport und Behandlung am richtigen Ort - das sind die Forderungen, die er an einen Rettungseinsatz stellte und die er in der Schweizerischen Rettungsflugwacht zusammen mit seiner Tochter Ursula Hedinger, seinem Sohn Christian und einem treuen Mitarbeiterstab verwirklicht hat. Dieses Hilfswerk im Dienste notleidender Menschen trägt seinen Stempel. Nimmermüde im Einsatz hat Fritz Bühler während vielen Jahren auf Ferien verzichtet, war oft während Wochen Tag und Nacht auf Pikett - manchmal kam er mir vor wie eine Kerze, die an beiden Enden lichterloh brennt. Nie zufrieden mit dem Erreichten suchte er unermüdlich durch Verbesserung der Rettungsmöglichkeiten und Notfalleinrichtungen in Helikoptern und Flächenflugzeugen die medizinische Versorgung zu vervollkommen unter Beizug neuzeitlicher technischer Mittel. Mit seiner Ueberzeugung "Hilfe bis zum Unfallplatz" und "Der Notfallarzt gehört auf die Unfallstelle" betrat er Neuland. Durch intensives Training seines Mitarbeiterstabes und systematische Schulung von Piloten und Flughelfern erreichte er den heutigen hohen Ausbildungsstand

des Rettungsteams. Unter seiner Führung wurde die Schweizerische Rettungsflugwacht zum weltweit leuchtenden Beispiel einer einsatzfähigen Rettungsorganisation. Die jährlichen Flughelferkurse in Sempach sind zum Begriff geworden und die Helikoptersymposien auf der Kleinen Scheidegg verdienen die Bewunderung der internationalen Fachwelt. Fritz Bühler war Initiant, Reformator, Förderer und Präsident der Schweizerischen Rettungsflugwacht. Als Vater ist er uns jetzt entrissen worden - seine Seele wird in seinem humanitären Werk weiterwirken.

Fritz Bühler bleibt uns ein treuer Freund

Persönlich verbindet mich mit dem lieben Heimgegangenen ein enges Band der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens. Während all der Jahre intensiver Zusammenarbeit im Dienste unserer querschnittgelähmten Mitmenschen habe ich es erleben dürfen, wie hochherzig und feinfühlig Fritz Bühler seine ihm anvertrauten Verletzten und Kranken umsorgte. Nicht nur die Bergung, der Transport und die Rettungstechnik fanden sein Interesse, ihm ging es hauptsächlich um den in Not geratenen Mitmenschen, um sein Leiden und folglich auch um sein Befinden nach erfolgter Klinikeinweisung. Er nahm zwischenmenschlichen Anteil, freute sich über jedes Zeichen der Besserung und suchte ständig die Heilungsaussichten durch fristgerechte Erstversorgung zu vergrössern. Hunderte von Zeitgenossen verdanken ihm und seiner Rettungsflugwacht ihr Leben. Tausende von Verletzten und Kranken konnten durch ihn frühzeitig der fachgerechten Behandlung zugeführt werden und Dutzende von Kindern wurden durch sein Werk vor Behinderung und schwerer gesundheitlicher Schädigung verschont.

Ich fühle mich in Freundschaft verbunden mit allen, die heute zurecht unseres gemeinsamen Freundes dankbar gedenken. Die Universität Basel hat das Lebenswerk von Fritz Bühler mit der Verleihung des Ehrendokortitels der medizinischen

Fakultät gewürdigt. Aber auch Anfeindungen und Gehässigkeiten blieben dem grossen Pionier der Flugrettung nicht erspart. "Du musst die Steine, die man auf Dich wirft als Grundlage ansehen für das Denkmal, das man Dir errichten wird." So philosophierte er jeweils vor sich hin, wenn ihn ein Tiefschlag wieder einmal traf. Das Denkmal hat er sich durch seine Schweizerische Rettungsflugwacht tatsächlich selber errichtet. Es ist an uns, hier gemeinsam weiterzuwirken und ihm auch dadurch ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Mein lieber Freund, Du bist heimgegangen zu Deinem Allmächtigen Vater, Du hast Dein ewiges Ziel erreicht, wir sind unserem Schöpfer dankbar, dass es Dich gab und Dir von Herzen für den Mut, so gelebt zu haben, wie Du warst. Wir fühlen uns mit Dir über den Tod hinaus verbunden.

«Auch den Neid muss man sich verdienen»

Am 23. August verstarb der «Vater» der Schweizerischen Rettungsflugwacht, Dr. med. h. c. Fritz Bühler. Er war Initiant, Reorganisator, Förderer und Präsident dieser gemeinnützigen, humanitären Organisation. Dr. F. Bühler war aber auch jener Mann, der die Geschichte des internationalen Flugrettungswesens wesentlich prägte. Unendlich viele Ideen entsprossen seinem Geist, er revolutionierte das Flugrettungswesen mit seinen Erfindungen und Neuentwicklungen. Sein unermüdliches Drängen nach Fortschritt brachte ihm aber nicht nur Freunde, sondern auch Feinde ein. Er war ein Mann, der seiner Zeit voraus war und an den Fortschritt glaubte. Verständnislosigkeit seinem Wirken gegenüber tat er stets mit der Bemerkung ab: «Auch den Neid muss man sich verdienen.»

Fritz Bühler war von Anfang an dabei. Damals, als 1952 die SRFW als Bestandteil der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft (SLRG) gegründet wurde, bat man Fritz Bühler, die Leitung zu übernehmen. Aus familiären Gründen musste er damals ablehnen. Wo immer man aber Rat und Tat brauchte, war der aktive Pilot, Skilehrer und Alpinist zur Stelle.

Retter in der Not

1959 befand sich die SRFW finanziell und operationell in einem absoluten Tief und genoss rettungstechnisch wie medizinisch einen miserablen Ruf. Erneut wurde Fritz Bühler um aktivere Mithilfe angegangen. Unter Verzicht auf sein Privatleben, verbunden mit grossen finanziellen Opfern, stellte sich Fritz Bühler als technischer Leiter der SRFW zur Verfügung und führte innert kurzer Zeit die SRFW aus der Misere heraus. Fritz Bühler war es auch, der die SRFW 1960 von der SLRG loslöste und verselbständigte. Er baute nun nach topografischen und meteorologischen Gesichtspunkten eine Flugrettungsorganisation auf,

die die ganze Schweiz umspannt und rief die SRFW-Gönneraktion ins Leben.

Von Anfang an legte der SRFW-Reorganisator das Hauptgewicht auf die medizinische Betreuung der Patienten. Er setzte sich verbissen dafür ein, dass die Schulmedizin auf den Platz des Unfallgeschehens gebracht werde. Seine Rettungsphilosophie lautete: «Nicht die Schnelligkeit eines Einsatzes ist ausschlaggebend, sondern die korrekte medizinische Betreuung am Unfallplatz und auf dem Transport sowie die Einweisung des Patienten in das für seine schwerste Schädigung zuständige Spital.» Später, 1971, wurde Fritz Bühler für seine Weitsicht geehrt. Die Medizinische Fakultät der Universität Basel verlieh ihm den Ehrendoktor.

Längst waren die waghalsigen Flugabenteuer der Gletscherflugpioniere Fredy Wessel und Hermann Geiger Legende. Bereits 1957 pilotierte Geiger den ersten SRFW-Helikopter, ein Geschenk des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine. Das Aufkommen dieser neuen Fluggeräte läutete eine neue Zeitrechnung in der Ge-

schichte der Rettungsfliegerei ein, davon war Fritz Bühler – allen Skeptikern zum Trotz – überzeugt. Er wusste aber auch, dass der Helikopter als Flugrettungsgerät noch unvollkommen war und neue Rettungstechniken und Rettungsmethoden entwickelt werden mussten.

Das Grossartige an Fritz Bühlers Werk ist die Verwirklichung von Ideen, die man für unmöglich, utopisch und phantastisch hielt. Aber wenn Fritz Bühler von einer Idee «angefressen» war, dann kämpfte, probte und tüftelte er, und in den meisten Fällen führte sein Streben zum Erfolg.

Der indische Seiltrick

Es war eigentlich ein Zufall, dass Fritz Bühler einem Seilermeister gleichen Namens begegnete und sie Freundschaft miteinander schlossen. Aus der engen Freundschaft entwickelte sich eine erspriessliche Zusammenarbeit, die das Flugrettungswesen revolutionierte. Die beiden Fritz Bühler waren es nämlich, die an der Entwicklung eines sogenannten Horizontalnetzes tüftelten. Der SRFW-Reorganisator dachte an die Entwicklung eines Rettungsnetzes. Seilermeister Bühler erinnert sich noch genau an den Auftrag: «Weisst du, es muss eine Art Hängematte sein, die man zwischen zwei Bäumen aufhängt, aber die Bäume musst du vergessen, und durchhängen darf unser Netz auch nicht. Zudem muss es in einer Hosentasche Platz haben.» Nacht für Nacht pröbelten die Namensvetter in einem Hangar auf dem Flughafen Kloten an ihrer Erfindung. Ein erster Prototyp, mit einem Aluminiumrohr als Aufhängung, erwies sich als zu umständlich, unhandlich und in der Praxis als untauglich. Von neuem wurde experimentiert, abgeändert und wieder erprobt. Nach dreijähriger Entwicklung kam man dem «indischen Seiltrick» auf die Spur, das SRFW-Horizontalnetz war «geboren». Diese neue Rettungstechnik demonstrierte die SRFW am ersten internationalen Helikoptersym-

posium der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen im Jahre 1966 auf der Kleinen Scheidegg. Es war die Sensation im Flugrettungswesen. SRFW-Horizontalnetze (oder Kopien davon) werden heute von zivilen oder militärischen Flugrettungsorganisationen auf der ganzen Welt verwendet.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des Horizontalnetzes suchten die beiden Namensvetter nach Möglichkeiten, einen Flughelfer vom schwebenden Helikopter in steiles, unbeghebares Gelände abzusetzen. Als erstes montierte man eine Strickleiter am Helikopter, damit auf dieser ein Flughelfer zum Verletzten absteigen konnte. Aber bereits in der Versuchsphase liess man diesen Plan fallen. Erprobt wurde dann eine «Pfadfinder-Methode». Man seilte einen Flughelfer aus dem schwebenden Helikopter ab. Auch diese Lösung befriedigte nicht. Das «Ei des Kolumbus» war schliesslich das Knotentau, ein am Helikopter fest montiertes, acht Meter langes Tau, das alle 40 Zentimeter verknotet und an dessen Ende ein Teller montiert war, worauf sich der Flughelfer setzen konnte.

Direktrettung aus der Eigernordwand

Fritz Bühler war stets davon überzeugt, dass der Tag kommen werde, an dem man Direktrettungen aus steilen Felswänden mit Helikoptern ausführen könne. Aber daran glaubte niemand so recht, ausser einem: Toni Hiebeler, der bekannte Alpinist und Publizist. In seinem Buch «Die Retter» schreibt er: «Mit Fritz Bühler führte ich ein interessantes Gespräch. Wir diskutierten über die Hubschrauber-Rettungsmöglichkeiten an der Eigerwand. Bühler ist ein aufgeschlossener Mann, der, wenn es um Menschenleben geht, nichts unversucht lassen will. Fritz Bühler war schon damals von der Möglichkeit der Helikopter-Direktrettung überzeugt. «Wir werden es schaffen», sagte er, «aber

wir brauchen noch Zeit und stärkere Maschinen.» Das war 1963.

1970, am 2. Internationalen Helikoptersymposium auf der Kleinen Scheidegg, wurde das scheinbar Unmögliche möglich gemacht. Am 25. September wurde erstmals in der Geschichte der Fliegerei und des Alpinismus in der berühmten Eigernordwand an fünf verschiedenen Stellen ein Bergführer aus einer Alouette III mit einer Seilwinde sicher in die Wand abgesetzt. «Damit konnte der hohe Stand der SRFW-Flugrettungstechnik durch SRFW-Piloten an praktisch vertikalen Wänden demonstriert und unter Beweis gestellt werden», heisst es im damaligen Jahresbericht. Was der Jahresbericht verschwiegen, diese Übung wurde von verschiedenen Seiten als Spinnerei kritisiert, und vielerorts hatte man dafür nur ein mitleidiges Lächeln.

Ein Jahr später, am 12. September 1971, gab es nichts mehr zum Lachen. Zwei deutsche Alpinisten wurden mit dem Helikopter direkt aus der Eigernordwand gerettet.

Mit dem Kompressor auf den Gletscher

Am 3. Helikoptersymposium im Jahre 1974 stellte die SRFW wiederum eine neue Rettungstechnik vor: Gletscherspaltenrettung mit Kompressor und Abbauhammer. Auch die Entwicklung dieser Rettungstechnik basierte auf Ideen von Fritz Bühler. Ein schreckliches Erlebnis gab den Ansporn dazu: Am 8. September 1971 stürzte eine junge Engländerin vor den Augen des Ehemannes (sie waren auf der Hochzeitsreise) in eine Gletscherspalte. Die sofort aufgebotene Rettungskolonnen kam aber nur bis auf sechs Meter an die um Hilfe schreiende Frau heran, da die Spalte sehr eng wurde. Von Zürich flog die SRFW eine Gletscherzange per Flächenflugzeug nach Interlaken und von dort mit dem Helikopter zur Unfallstelle. Leider konnten die Rettungsleute mit dieser Zange in der V-Spalte überhaupt nichts ausrichten.

Auch mit dem neuen Spaltenrettungsnetz «Silvretta», das von Zermatt herangeflogen wurde, konnte der Frau nicht geholfen werden. Erst spät in der Nacht gelang die Bergung des inzwischen bereits verstorbenen Opfers...

Dies war nun der dritte analoge Fall, bei dem die SRFW nicht helfen konnte. Fritz Bühler überlegte, welche Mittel bei solchen Unglücken eingesetzt werden könnten. Er dachte an schwerste Baumaschinen und alle möglichen technischen Hilfsmittel, um dem Eis zu Leibe zu rücken. Dank dem Entgegenkommen des Bundesamtes für Zivilschutz führte die SRFW am 1. Oktober in derselben Spalte, die der Engländerin einen Monat zuvor zum Verhängnis wurde, einen Grossversuch durch. Pressluftaggregate, Pressluftschläuche, Motorkreissägen, Elektrokreissägen mit separaten Notstromgruppen von 3 kW und Schweißbrenner wurden mit einem Helikopter an die Unfallstelle geflogen. Die Motorkreissäge bewährte sich nicht, da das durch den Verbrennungsmotor entstandene Kohlenmonoxid schwerer als Luft ist und in der Spalte zurückbleibt. Dieses Gift würde nicht nur den arbeitenden Rettungsmann, sondern auch das Opfer gefährden. Am besten kam man mit dem Presslufthammer voran. Ein Bergführer konnte sich so bis auf 25 m Tiefe vorarbeiten, bis beide Meissel abbrachen.

Dieser Versuch wurde wiederholt, Spezialmeissel angefertigt. Noch heute ist die Gletscherspaltenrettung mit Kompressor und Abbauhammer bei eingekeilten Opfern die einzig wirksame Rettungsmethode.

Durchbruch der Repatriierungsfliegerei

Auch das Heimbringen von im Ausland akut erkrankten oder schwer verunfallten Personen geht auf eine fixe Idee von Fritz Bühler zurück. 1953 sprach er erstmals von der Repatrie-

rungsfliegerei. Anlass zu seinem An-sinnen, im Ausland verunfallte oder erkrankte Personen in ihre Heimat zu-rückzubringen, gaben mehrere Fälle, die ihm zu Ohren kamen. Es ging um Menschen, die im Ausland starben oder irreversibel geschädigt wurden, nur weil die medizinische Versorgung in den betreffenden Ländern völlig ungenügend war. Aber erst 1960 konnte Fritz Bühler seine Idee reali-sieren. Damals standen zwar noch keine Luftfahrzeuge mit Druckkabi-nen zur Verfügung. So blieb die Repa-trierungshilfe vorerst nur auf chirur-gische Fälle beschränkt. Erst als sich die SRFW am Kauf des ersten auf dem Weltmarkt erhältlichen Klein-flugzeugs mit Druckkabine, einer Cessna 414, beteiligte, konnten auch internistische Fälle transportiert wer-den. Auch dieser Schritt brachte Fritz Bühler viel Kritik ein, und man mun-kelte von Grössenwahnsinn. Doch die Geschichte gab ihm schneller recht, als er selbst für möglich hielt. Der Re-patriierungsdienst der SRFW erlebte einen nie geahnten Aufschwung. 1972 entschloss sich die SRFW - auf Drän-gen ihres weitsichtigen Präsidenten -, den ersten zivilen Ambulanzjet der Welt zu bestellen, einen Lear-Jet 24 D. Heute operiert die SRFW mit zwei Ambulanzjets vom Typ Lear-Jet 35 A.

Die «Erfindung» der Katastrophenhunde

Als aktiver Alpinist und Skifahrer kannte Fritz Bühler die Suchfreude der Lawinenhunde. Er war bei zahl-reichen Lawineneinsätzen mit dabei und hatte sich immer wieder über den feinen Spürsinn dieser Vierbeiner ge-wundert. Fritz Bühler war davon überzeugt, dass solche Lawinenhunde auch Menschen unter Trümmern auf-zuspüren vermochten. 1960 war ein schreckliches Erdbeben in Agadir. Hunderte von Menschen fanden unter den Trümmern den Tod. Viele wären vielleicht noch zu retten gewesen, wenn man sie innert kurzer Zeit hätte aufspüren können. Von neuem sin-nierte Fritz Bühler über seinen Such-

hund. Der Zufall wollte es, dass noch im selben Jahr ein Gebäude der Zür-cher Kantonalbank abgerissen wurde. Fritz Bühler konnte erreichen, dass das Trümmerfeld dieses abgebroche-nen Hauses für ein Wochenende der SRFW zur Verfügung stand. Die Übung «Agadir» wurde angesetzt. Alle möglichen und unmöglichen Me-thoden, wie man Verschüttete aufspü-ren könnte, wurden ausprobiert. Selbst ein Stethoskop gelangte zum Einsatz. Zu guter Letzt beschnupper-ten zwei Lawinenhunde das Trümmerfeld. Zuvor gab es aber noch grosse Diskussionen, ob man den Vierbeinern «Schuhe» anziehen sollte oder nicht.

Die Übung brachte eigentlich wenig an den Tag. Einmal mehr errtete Fritz Bühler ein mitleidiges Lächeln. Trotz-dem war er davon überzeugt, dass man Hunde soweit trainieren könne, dass sie unter der Vielzahl von Gerü-chen, die von einem Trümmerfeld ausgehen, jene eines Menschen aus-machen können.

Fritz Bühler hörte von einem Urs Ochsenbein, einem Hundespeziali-sten, der bei Luftschutzübungen er-folgreiche Ortungsversuche mit Hun-den gemacht hatte. Mit diesem Mann spannte er zusammen, förderte ideell und finanziell die Bestrebungen von Urs Ochsenbein und seinen Männern, die sich später zum Schweizerischen Verein für Katastrophenhunde (SVKH) zusammenschlossen.

1972, beim Zugsunglück im Tunnel von Vierzy (F), bot Fritz Bühler erst-mals die Katastrophenhunde-Teams auf und wurden erstmals im Ernstfall unter Probe gestellt. Nach der Erdbe-benkatastrophe im Friaul vom Mai 1976 war der Erfolg der K-Hun-de-Teams überwältigend. 16 Verschüt-tete konnten dank diesen Spürhunden lebend geborgen werden. Seither bie-tet die SRFW bei jeder Erdbebenkata-strophe Katastrophenhunde-Teams auf und bringt sie auf den Platz des Unfallgeschehens, wie jüngst ins alge-rische Al Asnam.

Viele Ideen sind noch nicht verwirklicht

Dr. Fritz Bühler war unermüdlich in seinem Drang nach Neuem, Besserm, in seinem Streben zur Lösung von unbewältigten Problemen. Die beschriebenen Erfindungen und Entwicklungen sind jene, die das Rettungswesen und insbesondere das Flugrettungswesen weltweit revolutioniert haben. Die Liste von Neuentwicklungen, Anregungen und Verbesserungen ist aber ellenlang. Zu erwähnen wären da etwa noch die Entwicklung des Vertikalnetzes aus dem NASA-Netz und die Realisierung eines Grossviehnetzes zum Transport von Nutztieren. Aufgrund von Ideen des SRFW-Präsidenten entstanden

auch: das gesamtschweizerische Funknetz, SOS-Notfunkanlagen, Spezialbahnen, Bahnerhalterungen für Luftfahrzeuge usw., usw.

Bis zu seinem Tod suchte Dr. Fritz Bühler nach Möglichkeiten, die in irgendeiner Form zur Verbesserung im Rettungswesen beitragen könnten. Viele seiner Ideen sind noch nicht verwirklicht. An verschiedenen Projekten arbeiten nun Mitarbeiter der SRFW, um diese im Geiste des SRFW-Vaters zu Ende zu führen. Denn auch nach dem Tod von Dr. med. h. c. Fritz Bühler wird sein Werk, die Schweizerische Rettungsflugwacht, in seinem Sinn und Geist weitergehen, zum Wohle des notleidenden und hilfsbedürftigen Mitmenschen.

✚ REGA 10 8. Dezember 1980

Sprüche, die Fritz Bühler begleiteten

Rette mich zuerst aus der Gefahr,
mein Freund,
Die Rede kannst Du nachher halten.

Ein Denkmal wird von den Steinen erbaut,
mit denen der Mensch während seinem
Leben beworfen wurde.

Machst Du im Leben hundert Treffer
Man sieht's, bestaunt's und geht vorbei.
Jedoch der allerkleinste Kläffer
Kläfft laut, schiesst Du ein einzig Mal vorbei.

Die SRFW rettet auch Sie,
es sei denn,
Sie ziehen die ewige Ruhe
dem Lärm eines Rettungshelikopters vor.

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter.
(Man erweist den Armen eine Wohltat doppelt,
wenn man sie schnell gibt)

oder verkürzt:

Bis dat qui cito dat.
(Doppelt gibt, wer schnell gibt)

Publilius Syrus
(ca.50 v. Chr.)

Wer sich vornimmt, Gutes zu wirken,
darf nicht erwarten, dass die Menschen
ihm deswegen Steine aus dem Wege räumen,
sondern muss auf das Schicksalhafte gefasst sein,
dass sie ihm welche darauf rollen.

Nur die Kraft, die in dem Erlebten dieser
Widerstände innerlich lauterer und stärker wird,
kann sie überwinden. Die, die sich einfach
dagegen auflehnen, verbrauchen sich darin.

Dr. Albert Schweitzer

NO<ON6657838

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412737

